

seit dem Amtsantritte des Finanzminister Hobrecht nur sehr geringe Verwendungen aus den Nebenmitteln des Fonds gemacht worden, namentlich haben die vormalig zur Unterhaltung der Presse verwandten Gelder zu fließen fast aufgehört. (?) Der Finanzminister Hobrecht vertrat, wie dies Waldeck s. Zeit bei den bezüglichen Berathungen gethan, den Standpunkt, daß nach der anhaltenden Renitenz des hannoverschen Königshauses der Welfenfond in das preussische Staatsvermögen überzuführen sei. Dieser Standpunkt scheint vom Reichsanzler und vom preussischen Staatsministerium getheilt zu werden.

Eine ebenso ruhige als im großen Ganzen zutreffende allgemein politische Bemerkung knüpft ein halbamtliches Pariser Blatt „le National“ an die Kaiserzusammenkunft in Gastein. Das genannte Blatt schreibt: „Wenn das Dreikaiserbündniß nicht aufgelöst ist, so bleibt doch offenbar die Freundschaft zwischen den Kaisern von Oesterreich und Deutschland die stärkere. Während eine Begegnung des Kaisers Wilhelm mit dem Czaren Alexander nicht zu Stande kam, vollzieht sich die von Gastein unter wiederholten Beweisen der größten Herzlichkeit. Wie sollte dem auch anders sein? Jedes der beiden Länder verfolgt seinen Aufschwung, ohne dem andern lästig zu fallen. Herr v. Bismarck ließ es sich in dem Berliner Vertrage höchlich angelegen sein, dem Herrn Andrássy die Bahn frei zu machen, so zwar, daß Oesterreich schon seinen Theil und zwar den nicht zum wenigsten beneidenswerthen besitzt: Bosnien und die Herzegowina sind erobert worden, der famose Korridor zwischen Serbien und Montenegro wurde sorgsam offen gehalten. Bald werden die österreichischen Soldaten in Novi-Bazar einrücken; ein Eisenbahn-Projekt ist in Vorbereitung, welches dem Wiener und Pesther Handel den Weg zum Mittelmeer öffnen soll. Solomichi ist der Endpunkt dieser fruchtbareren Annexionspolitik. Mehr und mehr wendet Oesterreich sein Streben der Donau zu und giebt den Rhein preis; Preußen hat also von dieser Seite kein Uebelwollen, keine Feindseligkeit zu befürchten. Oesterreich hat seinem Ehrgeiz eine andere Richtung gegeben, es hat noch für lange Jahre zuzugreifen und das Erworbene zu befestigen. Sein natürlicher Gegner wird Rußland, dessen Triumph es beeinträchtigt und dessen Einfluß auf der Balkanhalbinsel es die Wage hält. Gewiß deutet Nichts in Europa auf nahe bevorstehende Verwicklungen; bei einer allgemeineren Betrachtung der Begebenheiten erkennt man aber bald, daß Deutschland und Oesterreich denselben Nebenbuhler, aber keinen Grund mehr zu gegenseitiger Eifersucht haben können. Ist das nicht die beste Bürgschaft einer dauerhaften Allianz? Alles das ist nicht jetzt eben in Gastein zu Stande gekommen; die Zusammenkunft bestätigt nur diese Bemerkungen in ihrer Gesamtheit.“ — Wenn wir auch nicht Alles in diesen Auslassungen unterschreiben, so ist auch uns dies Eine unzweifelhaft, daß der Berliner Kongreß dem deutschen Reiche das Gute gebracht hat, daß Rußland und Oesterreich-Ungarn in eine politische Lage gerathen sind, in welcher sie sich gegenseitig stark im Schach halten. Dies sehen wohl auch allmählig die russischen Zeitungen ein und daraus resultirt wohl zumeist der Woldsipetaktel in der russischen Presse gegen das „perfide Deutschland“, welches diese Sachlage herbeigeführt habe. Als ob nicht Rußland selbst sich mit aller Gewalt in den Krieg und die daraus sich ergebenden politischen Folgen hineingestürzt hat?!

Die französischen Radikalen halten den Moment für gekommen, die letzten äußeren Spuren der Monarchie zu beseitigen. Der Palast der Tuilerien soll nicht wieder aufgebaut, sondern vollständig abgetragen werden. Ein anderer, der Deputirtenkammer unterbreiteter Vorschlag betrifft die Veräußerung der Kronjuwelen. Die mit der Prüfung dieses Antrags betraute Commission befürwortet denselben mit der Einschränkung, daß gewisse, im historischen oder künstlerischen Interesse der Konjervierung würdige Stücke dem Museum des Louvre einzuverleiben wären, während alles Uebrige als „hinfort ohne Verwendung“ zu Geld gemacht werden soll.

Brigham-Young, der einst allmächtige Prophet der Mormonen, findet in dem Grabe, in welchem er seit dem 1. September 1877 liegt, keine Ruhe. Ueber das Erbe von 2½ Millionen Dollars, welches er zu gleichmäßigen Theilen seinen sechsundvierzig Kindern und siebzehn lebenden Weibern hinterließ, hat sich soeben ein Proceß angesponnen, der wohl eine Weltberühmtheit werden und ein gut Theil von der Schwindelei der Leiter der sogenannten „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“ aufdecken wird. Die drei Testamentsvollstrecker, welche Mitglieder des Collegiums der zwölf Apostel sind, haben sich nämlich beisammen lassen, auf Geheiß und Anordnung des jetzigen „Propheten“ John Taylor ungefähr eine Million Dollars von der Hinterlassenschaft abzuschneiden und der „Kirche“ zuzustellen, deren Güter Brigham Young während der drei Jahrzehnte seines Regiments „verwaltete“ — allerdings nicht ohne Verundeutlichung der Grenzlinien zwischen „Mein“ und „Dein“. Die Erben, welche sich anfänglich die Ausscheidung gefallen ließen — d. h. in Anbetracht des Vermögenszwanges gefallen lassen mußten — haben sich seither eines Besseren bezonnen (oder belehren lassen) und erstreben nun auf dem Proceßwege die Wiedererlangung ihres geschmälernten Erbes. Schon sind drei der ersten Advocaturfirmen Uthas in das Tournier eingetreten und noch mehr Anwälte werden „aus dem Osten“ erwartet. Die ganze Affaire wird höchst ininteressant werden und die Augen der ganzen civilisirten Welt auf sich richten.

#### Deutsches und Sächsisches.

Der sächsische Feuerwehrtag in Freiberg ist programmgemäß und zu Aller Befriedigung verlaufen. Am Sonnabend Abend wurde zu Ehren des Tages im dortigen Kaufhausaal Annader's, Bergmannsgruß“ aufgeführt, wobei die Sänger in Bergparade-Uniform erschienen. Nach der Aufführung versammelten sich gegen 700 Feuerwehrlente im Saale der „Union“ zu einem durch Toaste und Gesänge reich durchwirkten Commerc. Am Sonntag früh wohnten die Gäste auf dem Turnplatze den Schulübungen der Freiburger Feuerwehr bei, worauf sich um 10 Uhr die Delegirten im Kaufhaussaale vereinten. Nachmittags 4 Uhr setzte sich ein von 14 Musikchören geleiteter, aus 2040 Mann bestehender Zug in Bewegung. Als derselbe auf dem Obermarkte angelangt war, begann die einheimische Feuerwehr an drei Häusern ihre practische Uebung, die sich recht exact vorführte. Als der fingirte Brand unterdrückt, fand der imposante Zug endlich sein Ziel in den Gärten zum „Tivoli“ und „Schützengarten“, um auch dort zu läschen und zwar den Durst, und um den Concerten zu lauschen. Ein Theil der Gäste begab sich jedoch in das Theater, in welchem ein zu diesem Zwecke verfaßtes und componirtes Festspiel zur Aufführung kam; das viel Beifall erntete. Dem schönen Tage folgte ein reizender Abend, der nicht allein alle öffentlichen Gärten mit Concertharmonien

und Illuminationen sondern auch mit fröhlichen Gärten erfüllte. Mit der am Montag Vormittag programmmäßigen Vorführung neuer Erfindungen und Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der alten Bergstadt und mit den von 9—11 Uhr angefügten Vorträgen und Besprechungen über Feuerlöschwesen ging der 8. sächsische Feuerwehrtag zu Ende.

Vorna bei Pirna. Als am frühen Morgen des 4. August die Ehefrau des Gutsbesizers Jentsch den Kuhstall betrat, war derselbe gänzlich mit Rauch angefüllt. Nachdem die Fenster und die Thüren geöffnet waren, bemerkte man, daß die im Stall befindlichen 6 Kühe und 2 Kalben regungslos dalagen, sowie 5 Stück Hühner todt waren. Das sämtliche Vieh war erstickt. Von 2 Schweinen, die noch lebend aus dem Stalle getrieben werden konnten, verwendete das eine, das andere mußte gestochen werden. Ursache zu diesem Vorgang ist Nachlässigkeit von einer Dienstmagd gewesen, die in dem zum Wasserwärmen dienenden Ofen aus Ziegelmauer Späne vor der Feuerung hatte liegen lassen, welche durch herausfallende Kohlen angeklümmert waren und so den Rauch verursacht hatten.

Die voigtländische Handweberei hat, wie man dem „Leipziger Tagebl.“ meldet, in den letzten Wochen wieder einen kleinen Aufschwung erfahren, und mancher alte Webermeister, der schon in einer anderen Erwerbsbranche Beschäftigung gesucht hatte, sitzt wieder am Webstuhl.

Riesa. Die Rogenernte ist in hiesiger Gegend als beendet anzusehen. Die ersten Tage der vergangenen Woche, die sich durch große Hitze auszeichneten, haben die Kornfelder gründlich abgeräumt. Die Gerste ist zum großen Theil ebenfalls schon eingeheimst und bereits beginnt man mit dem Hafer- und Weizenschnitt.

Chemnitz. Ueber die Art und Weise des Geschäftsbetriebs seitens verschiedener hiesiger Fleischer gehen uns ganz haarsträubende Berichte zu. So hat unlängst einer dieser Herren in dem Dorfe B. eine schon lange franke Kuh, die der Besitzer tödten und verscharren lassen wollte, für den Preis von 20 Mk. gekauft und sich dabei ausbedungen, daß deren Fleisch gratis hierher gefahren werde. Diese Kuh ist alsdann geschlachtet worden. Man hat die Lunge vollständig mit Geschwüren bedeckt vorgefunden, so daß sie sofort vergraben werden mußte. Nichtsdestoweniger sind die übrigen Theile des Thieres hierhergeschafft und an 6 hiesige Fleischer verkauft und von diesen verarbeitet und verkauft worden. (Chemn. Tzbl.)

### Eine Räuberfamilie.

Erzählung der Neuzeit nach wahren Thatsachen von Emilie Heinrichs. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Leonhards Auge starrte träumerisch wie in einem magischen Zauber befangen hinaus, — er fühlte sich so leicht, so selig froh, daß er hätte mögen mit dem netischen Sonnenstrahl, der dort mit dem zitternden Laube koste, sich hinausschwingen zur ewigen Sonne.

Jetzt rauschte es wieder, wie von seidnen Gewändern, und eine Gestalt trat an sein Bett, vor welcher er, betäubt und verwirrt, die Augen wieder schloß.

War es eine himmlische Fee, die sich ihm nahte, um die brennende Wunde mit ihren zarten Fingerspitzen zu kühlen, oder lag er in Fieberträumen, welche ihm diese Bilder hervorzauberten?

Er schlug langsam die Augen wieder auf und schaute noch immer auf die wunderbare schöne Fee, welche ihn so mitleidig mild, so freundlich lächelnd anschaut.

„Sie haben sanft geschlafen, Signor!“ sprach sie dann mit einer Stimme, welche ihm wie Musik in den Ohren klang, „schmerzt Ihre Wunde sehr? wir haben bereits zu einem Arzte gesandt.“

„Ja ich habe sanft, als hätte man mich in des Himmels Schooß gebettet, geschlafen.“ versetzte Leonhard mit Anstrengung, „ich habe von der Heimath geträumt, und schaue beim Erwachen ein noch schöneres lieblicheres Bild, eine Fee, so märchenhaft und wunderbar, wie die Phantasie sie sich nicht herrlicher schaffen kann. Ach,“ schloß er mit einem Seufzer, „Italien ist das Land der Wunder, aber auch der Täuschungen, — und so fürchte ich, wird auch dieses Bild wie ein kurzer lieblicher Traum zerrinnen.“

„O, nicht doch, Signor!“ versetzte die Fee Seraphine mit ihrem verführerischen Lächeln, „Sie sollen recht bald in unserm lieblichen Thale das Fest der eigenen Auferstehung feiern, — hat doch Madonna Sie so gnädig aus Räuberhänden gerettet, — so vertrauen Sie der Herrlichen, sie wird durch meine schwache Pflege auch Ihre Wunde bald heilen. Sie sind ein Deutscher.“

„Ja, Signora, der Norden Deutschlands ist meine Heimath.“ „Und sehnen Sie sich dorthin zurück?“

„Ich that es, schöne Fee — in Ihrer Nähe fühle ich nur die eine Sehnsucht, Sie immer anschauen zu dürfen.“

Aus Seraphinens Augen schoß ein versengender Strahl der Liebe und des Verlangens auf den schönen Kranken mit den bleichen, von den schönsten blonden Locken umrahmten Antlitz, daß dieser erschraf, wie von einem elektrischen Strome getroffen.

„Wie darf ich Sie nennen, Signor?“ fragte sie nach einer kleinen Pause, in welcher sie ihn unverwandt angeschaut.

„Leonhard, — und wie nenne ich Dich, schöne Fee?“ „Seraphine!“

„Ein Name, der an den Sphärengefang der Engel erinnert,“ rief der junge Mann erregt aus, „Seraphine, — das tönt wie Musik.“

„Sie sind ein Schmeichler, Signor Leonhard!“ sprach Seraphine lächelnd, „ich glaubte nicht, daß im Norden, wo die Eisregionen jede Blüthe des Lebens im Keim schon ersticken, diese Schmarogerpflanze gedeihen könnte, sie wuchert am Ende unter Eis und Schnee, ja jagt jenseits der Pole fort.“

„Dem echten Deutschen ist jede Schmeichelei verhaßt, weil sie der Lüge entstammt,“ versetzte Leonhard ernst, „er huldigt nur der Wahrheit, dieser Mutter aller Tugenden auf Erden.“

Seraphine nickte lächelnd, hätte sie überhaupt noch erröthen können, ihr Antlitz wäre bei diesen Worten des Kranken in Bluth der Scham getaucht worden; — doch das Erröthen ist ein Durchbruch der Wahrheit und in ihr war nichts als Lüge und Verrath.

„Sie dürfen jetzt nicht mehr reden,“ sprach sie, seine Hand leicht mit ihren zarten Fingern berührend. Er hielt die schlanken Finger fest und drückte sie wiederholt an seine Lippen.

„O, bleibe, süße Fee,“ bat er leise, „ich will ruhig sein, wie ein krankes Kind, das in's Antlitz der Mutter schaut, — es thut mir so wohl, Dich immer anzuschauen.“